

Citus Livius
Römische Geschichte.

Uebersetzt

von

Dr. Dertel,

Professor am L. Gymnasium in Ansbach.

Vollständig in acht Bänden
mit neun Stahlstichen.

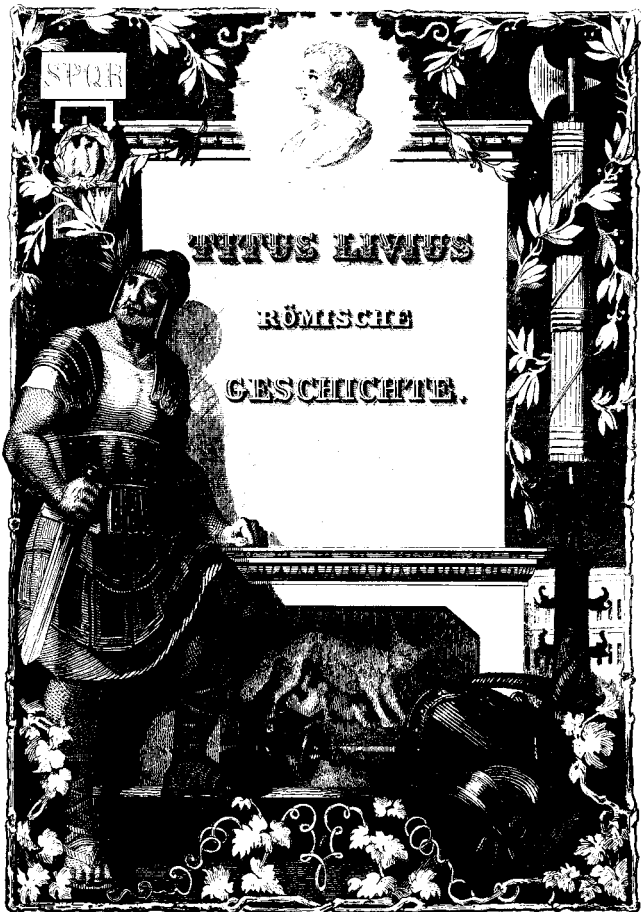
Erster Band.

Dritte durchgesehene Auflage.

Stuttgart:

Verlag von Scheible, Niegler & Sattler.

1844.



Verlag von Scheible Rieger & Sattler in Stuttgart.

Kurze Vorkunde.

Titus Livius, Titus Livius Patavinus, der Vater der römischen Geschichte, war 605 Jahre nach Rom's Erbauung, oder 58 Jahre vor Christi Geburt in Patavium, am Flusse Medoacus, heut zu Tage in Padua am Flusse Brenta, geboren, schrieb 140 oder, nach Andern 142 Bücher Römischer Geschichten, Libri Historiarum Romanorum, von welchen wir jetzt nur noch 35 übrig haben, und starb auch in Patavium 770 Jahre nach Rom's Erbauung, oder 17 Jahre nach Christi Geburt in einem Alter von 75 Jahren.

Wir haben demnach nur ein Viertel von seinen sämtlichen Büchern (1—10, dann 21—45) noch übrig. Was wir aber davon noch übrig haben, ist mit ungemein viel Sprachreichtum, Redekunst und Geschmack geschrieben.

Daher sagt von der innern gehaltvollen Größe des Livius der römische Sinndichter Martialis (Epigr. XIV. 100) sehr schön und treffend:

„Pellibus exiguis arctatur Livius ingens,
Quem mea vix totum Bibliotheca capit.“

Winzige Pergamenthäute umschließen den Livius, dessen
Völlige Größe nicht mein Bücherbehältniß umfaßt.

Die neueren und neuesten deutschen Uebersetzungen des Livius haben schon vor uns geliefert: Gilano, Wagner und Westphal, Große, Ostertag, Heusinger, Tafel.

Vorrede des Livius.

Ob ich etwas Mühelohnendes thun werde, wenn ich die Geschichte des Römervolks, vom Uranfange der Hauptstadt an, beschreibe, weiß ich so eigentlich nicht und wagte ich auch, wenn ich es wüßte, nicht zu sagen; weil ich ja sehe, daß es ein eben so alter als oft bearbeiteter Gegenstand ist, indem immer neuauftretende Schriftsteller entweder der Geschichte mehr Gewißheit zu geben, oder das rohe Alterthum in der Darstellungskunst zu übertreffen glauben. Wie es immerhin sein mag — es soll mich dennoch freuen, für das Andenken an die Thaten des Hauptvolkes der Erde ebenfalls nach meinem Theile gesorgt zu haben, und sollte auch bei der großen Schaar von Geschichtschreibern mein Ruf im Dunkeln bleiben, so will ich mich mit der Berühmtheit und Größe derer, die meinem Namen im Lichte stehen, gerne beruhigen. Es ist außerdem ein Gegenstand von unermesslicher Arbeit, da man über 700 Jahren zurückgehen muß, und da dieser Staat, von unbedeutenden Anfängen ausgegangen, so herangewachsen ist, daß er nunmehr durch seine eigene Größe leidet. Auch werden den mehresten Lesern, wie ich nicht daran zweifle, die Urgeschichten und der Urgeschichten nächste Begebenheiten weniger Unterhaltung gewähren, da sie zu unsern neuen Ereignissen hineinrennen, durch welche schon lange des überstarken Volkes Kräfte sich selbst aufreiben. Ich hingegen will auch darin eine Belohnung meiner Arbeit suchen, daß ich mich von dem Anblicke der Leiden, die unser Zeitalter so viele Jahre hindurch erlebte, wenigstens so lange, als ich mit ganzer Seele die alte Geschichte wiederhole, wegwende und von aller Besorgniß frei bleibe, welche den Geschichtschreiber, wo nicht von der Wahrheit ablenken, aber doch mißmuthig machen kann. — Was von den Begebenheiten vor oder bei der Erbauung der Hauptstadt, mehr im Schmucke dichterischer Erzählungen, als aus unverfälschten Urkunden, beigebracht wird, bin ich weder zu bestätigen, noch zu widerlegen gesonnen. Man verzeiht es ja dem Alterthume, daß

es, durch Vermischung des Menschlichen mit dem Göttlichen, die Ur-
 anfänge der Städte erhabener vorstellt. Und wenn es irgend einem
 Volk erlaubt sein muß, seine Entstehungen zu heiligen und sie auf
 göttliche Stifter zurückzuführen, so ist des Römervolkes Kriegsrühm
 von der Art, daß, da es vorzüglich den Mars als seinen und seines
 Stifters Stammvater angibt, sich dies auch die übrigen Menschen-
 völker eben so gleichmüthig gefallen lassen, als sie seine Herrschaft
 sich gefallen lassen. Doch auf diese und ähnliche Dinge, wie man
 sie immerhin beachten und beurtheilen mag, will ich wenigstens
 keine sonderliche Wichtigkeit legen. Nur darauf richte mir ja ein
 Jeder seine ganze Aufmerksamkeit: was für eine Lebensart, was für
 Sitten herrschten, durch was für Männer, und durch was für
 Mittel, im Krieg und Frieden, das Reich gegründet und erweitert
 wurde. Hernach beim allmählichen Verfall der Zucht verfolge man
 in Gedanken die Sitten, wie sie erst sanken, hernach mehr und mehr
 versielen, dann zu stürzen begannen, bis man auf die jetzigen Zeiten,
 in welchen wir weder unsere Laster, noch die Gegenmittel vertragen
 können, gekommen ist. Das ist vorzüglich bei der Erlernung
 der Geschichte wohlthätig und ersprießlich: daß man da jeglichen
 Beispiels Belehrungen, auf lichtvollem Denkmal aufgestellt, betrach-
 tet. Davon nehme man nun, was ihm und seinem Staate from-
 met — zur Nachahmung, davon, was mit Schande begann, mit
 Schande endigte — zur Vermeidung. Uebrigens blendet mich ent-
 weder die Vorliebe zu dem unternommenen Geschäft, oder es war
 nie ein Staat größer, tugendhafter, an guten Beispielen reicher —
 nie ein Staat, in welchen Habsucht und Schwelgerei so spät ein-
 wanderte — nie ein Staat, wo Armuth und Sparsamkeit so hoch
 und so lange geachtet wurde, sogar herrschte: je weniger man besaß,
 desto weniger Begehrlichkeit! Erst in neuerer Zeit hat der Reichthum
 die Habsucht, haben die übermäßigen Freuden genüsse das Verlangen
 eingeführt, durch Ueppigkeit und Gelüstung zu Grunde zu gehen
 und Alles zu Grunde zu richten. Doch — Klagen, die auch dann
 nicht angenehm sein können, wenn sie vielleicht auch nöthig sein
 werden, sollen wenigstens von dem Anfang eines solchen zu begin-
 nenden Werkes entfernt bleiben. Viel lieber würden wir, wenn es
 auch bei uns, wie beiden Dichtern, Sitte wäre, mit guten Ahnungen,
 Wünschen und Anrufungen der Götter und Göttinnen anfangen,
 daß sie dem Beginn eines solchen Werkes einen glücklichen Fortgang
 schenken möchten.

Erstes Buch.

Erbauung Roms, etwa 753 Jahre vor Christi Geburt, Regierung von sieben Königen in 244 Jahren.

Des Aeneas Ankunft in Italien und seine Thaten. Regierung des Askanius in Alba, des Aeneas Silvius und der nach der Reihe regierenden Silvier. — Numitors Tochter von Mars bewältigt. Romulus und Nemus geboren. Amutius ermordet. 1—5.

Romulus — von ihm Rom erbaut. Der Senat errichtet. Mit den Sabinern Krieg geführt. Eine Prachttrüftung dem Jupiter Feretius dargebracht. Das Volk in Curien getheilt. Die Fidenater und Vejenter besiegt. Romulus vergöttert. 6—16.

Numa Pompilius verordnet heilige Gebräuche, erbaut dem Janus einen Tempel und schließt in nach allgemeinem Völkerverfrieden zum ersten Mal; er gibt einen nächtlichen Umgang mit der Göttin Egeria vor und bringt dadurch den wilden Volkssinn zur Religion. 17— 21

Tullus Hostilius bekriegt die Albaner. Kampf der Drillinge. Horatius losgesprochen. Des Mettius Fuffebius Hinrichtung. Alba zerstört. Die Albaner in die Bürgererschaft aufgenommen. Den Sabinern der Krieg angekündigt. Tullus zuletzt vom Blitz erschlagen. 22—31.

Ancus Marcius erneuert die von Numa angeordneten Religionsgebräuche, besiegt die Latiner, nimmt sie in die Bürgererschaft auf und weist ihnen den Aventinusberg an. Politorium, eine Stadt der Latiner, welche die Altlatiner in Besitz genommen hatten, erobert er im Kriege wieder und zerstört sie. Er schlägt eine Pfahlbrücke über den Tiberis, vereinigt den Hügel Janiculus mit der Hauptstadt, erweitert die Reichsgrenzen, erbaut Ostia und regiert 24 Jahre. 32—35.

Unter seiner Regierung kommt Lucumo, Sohn des Damaratus aus Korinth, von Tarquinii, einer Stadt in Etrurien, nach Rom, erhält des Ancus Freundschaft, nimmt den Namen Tarquinius an und erhält nach des Ancus Tode das Königthum. Er vermehrt die Zahl der Rathsväter mit 100 neuen Mitgliedern, unterjocht die Latiner, weist einen Platz zum Cirkus an und gibt Schauspiele. Von den Sabinern bekriegt, vermehrt er die Centurien der Reiter. Er soll den Augur Attus Navius, um seine Wissenschaft zu erproben, gefragt haben, ob das, was er sich jetzt dachte, wohl möglich wäre; und da jener die Möglichkeit versicherte, ihm befohlen haben, einen Wehstein mit einem Scheermesser entzwei zu schneiden; und dies soll sogleich von Attus geschehen sein. Außerdem besiegt er die Sabiner in einer Feldschlacht, umgibt die Stadt mit einer Mauer und legt Kloaken an. Er wird von des Ancus Söhnen ermordet, nachdem er 38 Jahre regiert hatte. 36—40.

Es folgt ihm Servius Tullius, der Sohn einer vornehmen Gefangenen aus Corniculum. Es soll ihm auch als Kind in der Wiege der Kopf gebrannt haben. Er schlägt die Vejenter und Etrusker in einem Treffen, hält zum allerersten Mal einen Census und feiert das Lustrum, wobei 80,000 Mann censirt worden sein sollen. Er theilt die Klassen und Centurien ab, erweitert das Pomörium, vereinigt den quirinalischen, viminalischen, esquilinischen Hügel mit der Hauptstadt und baut mit den Latinern einen Dianentempel auf dem Aventinus. Er wird von Lucius, Tarquinius Priests Sohn, auf Anstiften seiner Tochter Tullia, ermordet, nachdem er 34 Jahre regiert hat. 41—48.

Nach ihm nimmt Lucius Tarquinius Superbus, weder auf der Rathsväter, noch auf des Gemeinvolkes Geheiß, die Regierung in Besitz. Noch an demselben Tage fährt die verruchte Lullia in ihrer Kutsche über den daliegenden Leichnam ihres Vaters. Er hält sich eine Leibwache, läßt den Lurnus Herdonius tückisch hinrichten, führt Krieg mit den Volkstern und baut von ihrer Kriegsbeute dem Jupiter einen Tempel auf dem Capitolium, wobei aber Terminus und Juventas nicht zusagen und ihre Altäre nicht verrückt werden können. Er bringt durch die List seines Sohnes Sextus Tarquinius Gabii in seine Gewalt. Seine Söhne reisen nach Delphi und bekommen auf ihre Anfrage, wer von ihnen in Rom regieren würde, die Antwort: daß der regieren würde, der zuerst seine Mutter küßte. Da sie diesen Bescheid anders auslegen, so stellt sich ihr Reisegefährte, Junius Brutus, als wenn er gefallen wäre und küßt die Erde. Und diese seine Handlung rechtfertigt der Erfolg. Da nämlich Tarquinius Superbus durch sein übermüthiges Betragen Jedermann zum Haffe gegen sich gebracht hat, so wird er zuletzt — wegen der von seinem Sohne Sextus durch nächtliche Gewalt bezwungenen Keuschheit der Lucretia, welche ihren Vater Tricivitus und Gemahl Collatinus rufen ließ und sie beschwor, ihren Tod nicht ungerächt zu lassen, und sich mit einem Messer erstach — vornehmlich durch des Brutus Bemühung vertrieben, nachdem er 25 Jahre regiert hat.

Hierauf werden zum ersten Male Consuln erwähnt — Lucius Junius Brutus und Lucius Tarquinius Collatinus. 49—60.

1. Es läßt sich als schon bekannt voraussetzen, daß man nach Troja's Eroberung gegen die Trojaner überhaupt hart verfuhr, und daß die Argiver nur gegen zwei Personen, gegen den Aeneas und Antenor — sowohl wegen des alten Gastrechtes, als auch deswegen, weil sie immer zum Frieden und zur Auslieferung der Helena gerathen hatten — sich alles Kriegsrechtes enthielten; daß hierauf Antenor nach mancherlei Unfällen mit einer Schaar Peneter, die bei einer Empörung aus Passagontien vertrieben, Wohnsitz und, nach dem Verlust ihres Königs Pylamenes vor Troja, einen Anführer suchten, in den innersten Busen des adriatischen Meeres kam; und daß nach der Vertreibung der Euganeer, die zwischen dem Meer und den Alpen wohnten, die Peneter und Trojaner diese Länder in Besitz nahmen — der Ort, wo sie zuerst landeten, heißt (hieß) Troja, und der Trojaner Gau hat davon seinen Namen, und die gesammte Völkerschaft hieß Peneter; daß ferner Aeneas, nach ähnlichem Unglück aus seiner Heimath geflüchtet, aber durch die Verhängnisse zu wichtigern Anfängen der Dinge geleitet — zuerst nach Macedonien kam, und von da nach Sicilien gerieth, um Wohnplätze zu suchen, und von Sicilien aus mit der Flotte im Laurentergebiet landete — auch diese Gegend heißt (hieß) Troja. Hier stiegen die Trojaner aus — Leute, welche von ihrer fast unermesslichen Irrfahrt nichts als ihre Waffen und Schiffe mehr übrig hatten: und da sie im Lande plünderten, so eilten König Latinus und die Aboriginer, welche damals diese Gegenden bewohnten, um die Gewalt

der Ankömmlinge abzuwehren, bewaffnet aus der Stadt und dem Lande zusammen. Hiervon gibt es aber eine doppelte Sage. Nach Einigen wäre Latinus in einem Treffen geschlagen worden und hätte mit dem Aeneas Frieden, hernach Verwandtschaft geschlossen. Nach Andern wäre Latinus, als die Heere in Schlachtfeldern dastanden und ehe noch die Angriffszeichen ertönten, unter den Vordersten hervorgetreten und hätte den Heerführer der Ankömmlinge zu einer Unterredung aufgefordert, und sich hernach erkundigt, was sie für Leute wären, woher sie kämen oder durch welchen Zufall sie aus ihrer Heimath gezogen und in welcher Absicht sie in das Laurentergebiet herausgestreift wären? Nachdem er gehört hätte, daß es eine Schaar Trojaner, daß ihr Heerführer Aeneas, Sohn des Anchises und der Venus wäre, daß sie aus ihrer niedergebrannten Vaterstadt (Troja) und Heimath (Troas) geflüchtet, einen Wohnsitz und einen Platz zur Anlegung einer Stadt suchten; so habe Latinus den Adel des Volkes und des Helden und ihren, sowohl zum Kriege als zum Frieden gefaßten Muth bewundert und mit Handschlag die Treue künftiger Freundschaft geheiligt. Hierauf sei zwischen den Heerführern ein Bündniß geschlossen und zwischen den Kriegsheeren eine Bewillkommnung erfolgt. Aeneas sei nun bei dem Latinus in Gastfreundschaft gestanden; und dort habe Latinus bei den Vaterlandsgöttern zum Staatsbündnisse noch ein Familienbündniß gefügt, indem er seine Tochter (Lavinia) dem Aeneas zur Ehe gab. Dieser besondere Umstand bestärkte bei den Trojanern die Hoffnung, nun einmal durch einen beständigen und sichern Wohnsitz ihre Irrfahrt zu endigen. Sie bauten eine Stadt. Aeneas nannte sie, nach dem Namen seiner Gemahlin, Lavinium. In Kurzem war auch aus der neuen Ehe ein männlicher Sprosse da, welchem seine Eltern den Namen Askanius beilegen.

2. Jetzt wurden die Aboriginer und Trojaner zugleich bekriegt. Turnus, König der Rutuler, welchem vor des Aeneas Ankunft die Lavinia versprochen worden war, empfand es sehr übel, daß ihm ein Fremdling vorgezogen ward, und hatte nun den Aeneas und Latinus zugleich bekriegt. Keines der beiden Heere zog fröhlich aus diesem Kampfe ab: die Rutuler wurden besiegt; die siegenden Aboriginer und Trojaner verloren ihren Heerführer Latinus. Hierauf nahmen Turnus und die Rutuler, den Umständen mißtrauend, ihre Zuflucht zu dem blühenden Staate der Etrusker und ihrem Könige Mezentius, welcher in Caere, einer damals mächtigen Stadt, regierte und schon vom Anfang an über die Entstehung der neuen Hauptstadt (Lavinium) gar nicht vergnügt war, und jetzt glaubte, daß die Trojanermacht viel zu stark anwüchse, als es für die Anwohner sicher wäre, und deswegen ohne Schwierigkeit einen Waffen-

bund mit den Rutulern schloß. Um nun gegen das Schreckniß eines solchen Kriegs die Aboriginer für sich zu gewinnen, hat Aeneas beide Völkerschaften, damit sie unter demselben Recht und Namen vereinigt wären, Latiner genannt. Und von nun an gaben die Aboriginer den Trojanern in ihrer Ergebenheit und Treue gegen den König Aeneas nichts nach. Und im Vertrauen auf diese Gesinnungen der beiden von Tag zu Tag sich mehr einverleibenden Völker hat Aeneas — obgleich Etrurien so mächtig war, daß es bereits nicht allein die Länder, sondern auch das Meer durch die ganze Länge von Italien, von den Alpen bis zur siculischen Meerenge, mit dem Rufe seines Namens erfüllt hatte — dennoch, wie wohl er von den Mauern herab den Krieg hätte zurücktreiben können, seine Heere in das Schlachtfeld hinausgeführt. Es erfolgte ein für die Latiner glückliches Treffen; es war aber auch für den Aeneas die letzte seiner irdischen Thaten. Er liegt — wie man ihn auch immerhin nennen darf und soll — oberhalb des Flusses Numiciu begraben: man nennt ihn Jupiter Indiges.

3. Noch nicht reif zur Regierung war Askanius, Aeneas Sohn; doch blieb ihm diese Regierung bis zu seiner Volljährigkeit unangefochten. So lange ward unter der weiblichen Vormundschaft — so groß waren die Geistesgaben der Lavinia! — der Latinerstaat und das großväterliche und väterliche Reich dem jungen Sohn erhalten. Ich will nicht darüber streiten — denn wer wollte eine so alte Sache für gewiß behaupten? — ob es dieser Askanius hier, oder ein älterer als dieser war — nämlich der, welcher, noch im Wohlstande Iliums, von der Kreusa geboren wurde und dann Gefährte der väterlichen Flucht war, und welchen das julische Geschlecht, als den Stifter seines Namens auch Iulus nennt. Dieser Askanius nun, wo und von welcher Mutter er auch geboren sein mag — wenigstens stammt er vom Aeneas ab — überließ bei Laviniums Uebervölkerung diese, nach den damaligen Umständen schon blühende und wohlhabende Stadt seiner Mutter oder Stiefmutter, und baute sich unten am Albanerberg eine andere ganz neue Stadt, welche von ihrer am Bergrücken sich hinziehenden Lage Alba longa genannt wurde. Zwischen Laviniums Erbauung und Alba longa's Ansiedlung waren ungefähr nur dreißig Jahre verfloßen; und dennoch war, besonders nach Schlagung der Etrusker, seine Macht so angewachsen, daß so wenig nach dem Tode des Aeneas, als späterhin, während der weiblichen Vormundschaft und der Anfangsprobe der jugendlichen Regierung — weder Mezentius und die Etrusker, noch irgend andere Anwohner die Waffen zu ergreifen wagten. Es war auch in der Art Friede geschlossen, daß für die Etrusker und Latiner der Fluß Albula, welchen man jetzt den Tiberis nennt, die Grenze

wurde. Hierauf regierte Silvius, Aftanius Sohn, welcher durch einen Zufall im Walde geboren war. Dieser zeugte den Aeneas Silvius und dieser den Latinus Silvius. Vom Letzteren wurden einige Ansiedlungen abgeführt und die Umlatiner genannt. Es blieb in der Folge der Beinamen Silvius Allen, welche in Alba regierten. Vom Latinus stammte der Alba, vom Alba der Alys, vom Alys der Capys, vom Capys der Capetus, vom Capetus der Tiberinus, welcher letztere bei einer Ueberfahrt über den Fluß Albula erkrankte und dem Flusse seinen noch bei der Nachwelt berühmten Namen (Tiberis) gab. Dann regierte Agrippa, Tiberinus Sohn, nach dem Agrippa Romulus Silvius, der von seinem Vater die Regierung empfing. Er wurde vom Blitz erschlagen und überlieferte so dem Aventinus die Regierung durch die Erbfolge. Dieser wurde auf dem Hügel begraben, welcher jetzt ein Theil der Römerstadt ist, und gab dadurch dem Hügel seinen Beinamen. Hernach regierte Proca (oder Procas); dieser zeugte den Numitor und Amulius. Dem Numitor, als dem älteren Syproffen, vermachte er das alte Königthum des silvischen Stammes. Mehr jedoch vermochte die Gewalt, als der Wille des Vaters und die Achtung des Alters. Amulius vertrieb seinen Bruder und regierte. Er fügte zum Frevel noch einen Frevel: er ermordete den männlichen Stamm seines Bruders; er benahm seiner Bruderstochter, Rhea Silvia, — unter dem Schein einer Ehrenbezeugung, da er sie zur Vestalin wählte — durch lebenslänglichen Jungfrauenstand die Hoffnung, Mutter zu werden.

4. Aber ein Werk der Verhängnisse war, wie ich glaube, die Entstehung dieser großen Stadt und der Anfang des, nach der Göttermacht, größten Reiches. Die Vestalin ward gewaltsam übermannt. Da sie eine Doppelgeburt gebracht hatte, so gab sie — mochte sie es wirklich glauben, oder weil ein Gott ein ehrenvollerer Verführer war — den Mars als Vater des ungewissen Stammes an. Allein weder Götter noch Menschen schützten sie oder ihren Stamm vor der königlichen Grausamkeit: die Priesterin wird gefesselt in das Gefängniß gebracht, die Kinder läßt der König in das vorbeißfließende Wasser werfen. Durch Zufall oder durch ein göttliches Geschick hatte sich der Tiberis in seichten Lachen über die Ufer ergossen, daß man nirgends zum eigentlichen Stromlaufe kommen konnte, und ließ die Träger hoffen, daß die Kinder auch in einem noch so schwachen Wasser ersaufen könnten. So setzten sie, als hätten sie des Königs Befehl vollzogen, in der nächsten Anspülung, wo jetzt der Numinalische Feigenbaum steht — er soll der Romularische geheißten haben — die Kinder aus. Damals waren in diesen Gegenden wüste Einöden. Es erhält sich die Sage: Als das seichte

Wasser die flutende Wanne, in welcher die Kinder ausgelegt waren, auf dem Trocknen hatte stehen lassen, so sei eine durstige Wölfin aus dem umliegenden Gebirge auf das Kindergewimmer zugelaufen und habe ihre untergehaltenen Zitzen den Kindern so zärtlich dargereicht, daß sie der königliche Viehmeister noch antraf, wie sie mit der Zunge die Kinder leckte. Er soll Faustulus geheissen haben. Er habe dann die Kinder hin an die Ställe seiner Frau Larentia zur Auferziehung gebracht. Einige glauben, Larentia sei wegen Gemeinmachung ihrer Person unter den Hirten Lupa (Wölfin) genannt worden; davon sei Anlaß zu der Fabel und Wundergeschichte gegeben worden. So wurden sie geboren, so erzogen. Sobald sie etwas heranwuchsen, waren sie weder in den Ställen noch bei den Viehheerden lässig, sondern sie durchstreiften auf der Jagd ringsum die Wälder. Davon bekamen sie Stärke an Körper und Muth; und nunmehr brachten sie nicht nur das Wild zum Stehen, sondern fielen auch die mit Raub beladenen Freibeuter an und theilten unter die Hirten den Raub aus; und mit diesen trieben sie, bei täglich zunehmender Schaar der Jünglinge, Ernst und Scherz.

5. Schon damals soll auf dem Palatinusberg das jetzige lustige Festspiel Lupercal gewesen und der Berg von Pallanteum, einer arkadischen Stadt, zuerst Palatium, hernach Palatinus genannt worden sein. Dort soll Evander, der aus dieser Gattung Arkadier vor langen Zeiten diese Gegenden besessen hatte, die aus Arkadien mitgebrachte Jahresfeier eingeführt haben: daß nämlich nackte Jünglinge, dem lycäischen Pan zu Ehren, aus Kurzweil und Muthwillen herumliefen. Diesen Pan nannten die Römer nachher Inuus. Als sie mit diesem Lustspiel beschäftigt waren, so hatten ihnen die Freibeuter, da es eine bekannte Jahresfeier war, aus Groll über den verlorenen Raub aufgelauert, und da sich Romulus gewaltig vertheidigte, den Remus gefangen bekommen und ihn gefangen an den König Amulius ausgeliefert; wobei sie ihn noch dazu anklagten. Sie machten es zu einem Hauptverbrechen, daß sie in Numitors Gebiet Einfälle wagten, und von dort mit einer Schaar junger Leute auf feindliche Weise Beute wegschleppten. So wurde Remus dem Numitor zur Bestrafung übergeben. Schon gleich im Anfange hatte Faustulus die Vermuthung gehabt, daß es königliche Kinder wären, die bei ihm erzogen würden; denn er wußte nicht nur, daß die Kinder auf des Königs Befehl ausgelegt waren, sondern auch, daß die Zeit, in welcher er sie aufgehoben hatte, gerade darauf zutraf. Aber er wollte die unreife Sache nur entweder bei Gelegenheit oder aus Nothgedrungenheit offenbar werden lassen. Die Nothgedrungenheit kam zuerst. So eröffnete er aus Besorgniß dem Romulus die Sache. Zufällig hatte auch dem Numitor selbst — da er den Remus im

Gefängniß hatte und hörte, daß es Zwillingbrüder wären — durch Vergleichung ihres Alters und ihrer gar nicht sklavischen Gemüthsart — die Erinnerung an die Enkel das Herz gerührt, und durch Nachfragen kam er auch so weit, daß er nahe daran war, den Remus zu erkennen. So wurde überall dem König (Amulius) eine Falle gelegt. Romulus kam nicht mit einer Schaar junger Leute — denn zu offenbarer Gewalt war er zu schwach — sondern er befahl diesen und jenen Hirten auf diesem und jenem Wege zu bestimmter Zeit vor die Burg zu kommen, und so überfiel er den König; und von Numitors Wohnung aus unterstützte ihn Remus mit einer andern geworbenen Mannschaft. So brachten sie den König um.

6. Numitor gab beim ersten Lärmen vor, es wären Feinde in die Stadt eingedrungen und hätten die Burg angegriffen, und rief deswegen die Albaner Jungmannschaft hin auf das Schloß, um es mit Besatzung und Waffen zu behaupten. Als er aber die jungen Helden, nach vollbrachtem Morde, glückwünschend zu ihm heranziehen sah, berief er sogleich eine Versammlung, erzählte die Frevelthaten seines Bruders gegen ihn, die Abkunft seiner Enkel, wie sie geboren, wie sie erzogen, wie sie erkannt worden wären, und so nach der Reihe die Ermordung des Tyrannen, und bekannte sich zum Anstifter derselben. Die jungen Helden zogen mitten durch die Versammlung, und da sie ihren Großvater als König begrüßten, so bestätigte der von der ganzen Volksmenge erfolgte einstimmige Zuruf dem Könige Namen und Regierung. Nachdem nun so dem Numitor der Albanerstaat überlassen war, so wandelte den Romulus und Remus die Lust an, in den Gegenden, wo sie ausgefetzt und wo sie erzogen waren, eine Stadt zu bauen. Auch war eine Uebersahl Albaner und Latiner vorhanden; hierzu kamen auch noch die Hirten, welche insgesammt leicht die Hoffnung erregen mochten, daß gegen die Stadt, die man bauen wollte, Alba und Lavinium nur klein sein würden. Es kam hernach zwischen diese Entwürfe das großväterliche Uebel — die Regiersucht, und daraus entstand ein häßlicher Streit nach einem ziemlich milden Anfange. Weil sie nämlich (dachten sie) Zwillinge waren und des Alters Achtung keinen Unterschied machen könnte, so sollten die Götter, unter deren Schutze diese Gegenden stünden, durch die Augurien (Vogelzeichen) den wählen, welcher der neuen Stadt den Namen geben, welcher sie nach der Erbauung beherrschen sollte. Romulus wählte sich den Palatinus, Remus den Aventinus zur Vogelschau als Beobachtungsreise.

7. Da soll nun dem Remus zuerst ein Augurium zugekommen sein — sechs Geier; und schon hatte, da nach gemeldetem Augurium sich dem Romulus eine doppelte Anzahl gezeigt hatte, ihr

Anhang sie beide als Könige begrüßt. Erstere folgerten die Regierung aus der frühern Zeit, aber Letztere aus der Anzahl der Vögel. Darüber geriethen sie im Wortwechsel an einander und wandten sich im Erbitterungskampfe zum Morde. Dabei wurde Remus im Getümmel zu Boden geschlagen. Gemeiner ist die Sage: Remus sei seinem Bruder zum Spott über die neuen Mauern gesprungen, und deswegen von dem aufgebrachten Romulus — der noch die Scheltworte hinzugesügt hätte: „So geht es künftig jedem Andern, der über meine Mauern springt!!“ — ermordet worden. So bemächtigte sich also Romulus allein der Herrschaft: die erbaute Stadt ward nach des Erbauers Namen genannt. Der Palatinus, auf welchem er erzogen wurde, war der erste Berg, den er besetzte. Den andern Göttern brachte er die Opfer nach dem Albaner Brauche, nach dem griechischen dem Herkules, wie sie von Evander angeordnet waren. Man erzählt nämlich: Herkules habe nach Erlegung des Geryon seine wunderschönen Rinder in diese Gegenden hingetrieben und nahe am Flusse Tiberis da, wo er das Vieh vor sich hertreibend hinübergeschwommen war, in einer grasigen Gegend, um da die Rinder durch Ruhe und liebliches Futter zu erquicken, sich ebenfalls müde von der Reise hingelagert. Als ihn nun hier, mit Speise und Wein überladen, der Schlaf überfiel, so wollte ein anwohnender Hirte dieser Gegend, mit Namen Cacus, ein handfester Kerl, von der Schönheit der Rinder verführt, ihm diese Beute entwinden. Weil aber, wenn er das Vieh vor sich her in seine Höhle getrieben hätte, schon die Spuren den nachsuchenden Besitzer dahin würden geführt haben: so zog er die Rinder, und zwar immer das schönste Stück, rückwärts an den Schwänzen in die Höhle hinein. Herkules, bei der ersten Morgenröthe aus dem Schlaf erwacht, musterte seine Heerde und da er sie nicht mehr vollzählig fand, ging er auf die nächste Höhle zu, ob etwa die Spuren dahin führten. Da er sie aber alle auswärts gekehrt und nirgends anderswohin gehen sah, so begann er verwirrt und unschlüssig sein Vieh aus der unsichern Gegend weiter zu treiben. Da hierauf einige weggetriebene Kühe, wie gewöhnlich, aus Sehnsucht nach den zurückgebliebenen brüllten, so bewog die aus der Höhle erwiderte Stimme der eingeschlossenen Kühe den Herkules zur Rückkehr. Als ihn Cacus auf die Höhle zugehen sah und mit Gewalt zurückzuhalten suchte, so wurde er von der Keule getroffen und stürzte, den Schuß der Hirten vergebens ansehend, todt nieder. Evander (Kap. 5), ein Flüchtling aus dem Peloponnesus, beherrschte damals diese Gegenden mehr durch sein Ansehen, als durch Machtgebot — ein Mann, ehrwürdig durch das Wunder der Buchstabenschrift, e unter den kunstrohen Menschen noch neuen Sache, ehrwürdiger ch die geglaubte Gottheit seiner



P. C. Geisler del.

Carl Mayer's Kunst-Anstalt in Nürnberg.

PROMETHEUS WEICHT DIE RÜSTUNG DES PERSCHLAGENEN KÖNIGS DER CAECINER DEM JUNIEN FIERETRIUS.

Mutter Carmenta, welche als eine Weissagerin schon vor der Sibylla Erscheinung in Italien, diese Völker bewundert hatten. Dieser Evander wurde jetzt durch den Zusammenlauf der, um den des offenbaren Mordes schuldigen Fremdling, bebenden Hirten herbeigezogen. Und als er die That und der That Ursache vernahm, so betrachtete er den Anzug und die ungemein erhabene, übermenschliche Gestalt des Mannes und fragte, wer er wäre. Als er Namen und Vater und Vaterland erfuhr, so sagte er: „Jupiters Sohn Herkules sei willkommen! Von Dir hat mir meine Mutter, die wahr sagende Auslegerin [des Willens] der Götter, verkündigt, Du würdest der Himmlischen Anzahl vermehren, und Dir würde hier ein Altar geweiht werden, welchen das einst mächtigste Volk auf Erden den Hochaltar (Ara Maxima) nennen, und nach Deinem Brauche verehren solle.“ Herkules gab ihm die rechte Hand und sprach: Er nehme die Weissagung an, und werde die Verhängnisse erfüllen, sobald der Altar gebaut und geweiht sei. Hier wurde jetzt zum ersten Male mit einer herrlichen Ruh von der Heerde, unter der zum Opferdienst und Mahl geschehenen Zuziehung der Potizier und Pinarier, als der berühmtesten Familien, welche damals diese Gegenden bewohnten — dem Herkules ein Opfer gebracht. Zufällig fügte es sich so, daß die Potizier zur rechten Zeit sich einfanden und ihnen die Eingeweide vorgelegt wurden, das hingegen die Pinarier erst nach Aufzehrung der Eingeweide zum übrigen Mahle kamen. Seitdem blieb der Gebrauch, daß, so lange das Potizische Geschlecht vorhanden war, sie (die Pinarier) nicht von den Eingeweiden bei der Jahresfeier essen durften. Die Potizier, vom Evander unterrichtet, blieben die Vorsteher dieses Gottesdienstes viele Menschenalter hindurch; bis endlich das feierliche Familienamt öffentlichen Dienern übertragen wurde und das ganze Geschlecht der Potizier ausstarb. Dies war damals unter allen fremden Gottesdiensten der einzige, welchen Romulus annahm — schon damals ein Freund durch Heldemuth erworbener Unsterblichkeit, zu welcher ihn seine eigenen Verhängnisse leiteten.

8. Nachdem das Religionswesen gehörig eingerichtet war, berief er sein Volk, welches durch nichts, als durch Gesetze zu einem Staatskörper vereinigt werden konnte, zu einer Versammlung und gab ihnen Rechtsvorschriften. Und da er glaubte, daß diese dem verwilderten Menschengeschlecht erst dann heilig sein würden, wenn er seine eigene Person durch Regierungszeichen ehrwürdig machte, so hatte er sich durch seinen Anzug überhaupt und besonders durch die Annahme von zwölf Viktoren (Gerichtsdienern) noch erhabener gemacht. Einige glauben, es sei von der Anzahl der Vögel, welche durch Vogelzeichen die Regier u. a. vorbedeutet hatten, diese Zahl die

Folge gewesen. Ich bin nicht abgeneigt, der Meinung derer zu sein, welche annehmen, daß diese Art Aufwärter, wie auch selbst ihre Anzahl, von den benachbarten Etruskern, woher die Sella Curulis (der Staatsessel), woher die Toga Prætexta (der Staatsrock) genommen ist, wie auch selbst ihre Anzahl, entlehnt worden sei; und daß es die Etrusker so gehabt haben, weil bei einem, aus ihren zwölf Volksstämmen gemeinschaftlich gewählten König jeder Volksstamm einen Viktor hergegeben habe. Es nahm inzwischen die Hauptstadt an Befestigungswerken zu; indem man einen Platz nach dem andern herbeizog und ihn mehr auf Hoffnung künftiger Bevölkerung, als für die jetzt vorhandene Menschenzahl besetzte. Damit aber die Größe der Stadt nicht zwecklos bliebe, eröffnete er, um Bevölkerung herbeizuziehen — nach dem alten Plane der Städtebauer, welche erst die unbekannte und niedrige Volksmenge an sich zogen und dann einen aus der Erde für sie entsprossenen Menschenstamm vorgaben — den Platz, welcher jetzt mit dichtem Gesträuche verjäumt zwischen den zwei Hainen liegt — zu einer Freistätte. Dahin nahm von den benachbarten Völkern allerlei Gesindel ohne Unterschied, ob es ein Freigeborner oder ein Sklave war — aus Neugierde seine Zuflucht; und dies war zu der begonnenen Größe die Grundstärke. Als er sich nun seiner Macht nicht mehr schämen durfte, so schaffte er hernach Berathung für die Macht. Er wählte hundert Senatoren, entweder weil diese Zahl hinreichend war, oder weil nur allein hundert da waren, die man zu Rathsvätern erwählen konnte. Rathsväter wurden sie wenigstens von ihrem Ehrenamte und Patrizier ihre Nachkommenschaft genannt.

9. Schon war der Römerstaat so mächtig, daß er jedem der Nachbarstaaten im Kriege gleich stark war. Aber aus Mangel an Weibern würde seine Größe nur ein Menschenalter gedauert haben, da sie weder zu Hause Stammhoffnung, noch mit den Nachbarn Ehebündnisse hatten. Jetzt schickte Romulus, nach dem Gutachten der Rathsväter, Gesandte an die benachbarten Völker umher, um Verbindung und Ehen für das neue Volk zu suchen. „Auch Städte hätten, wie alles Andere, einen ganz niedrigen Ursprung; wenn aber hernach eigene Tapferkeit und die Götter sie beförderten, so erwürben sie sich große Macht und großen Namen. Sie wüßten ja sehr wohl, daß die Götter die Entstehung Roms gesegnet hätten, und daß es ihnen nicht an Tapferkeit fehlen würde; deswegen möchten sie keinen Anstand nehmen, als Menschen mit Menschen Geblüt und Geschlecht zu mischen.“ Nirgends fand die Gesandtschaft ein geneigtes Gehör; so sehr — verachtete man sie zugleich — war man auch zugleich, wegen dieser großen im Mittelpunkte heranwachsenden Macht, für sich und seine Nachkommen besorgt. Von den Mehresten

wurden sie mit der Frage entlassen: „Ob sie denn auch für Weiber eine Freistätte eröffnet hätten? Denn das würde erst ein ganz gleiches Ehebündniß geben!“ Dies verdros die jungen Römer, und unfehlbar gewann es ein gewalthätiges Ansehen. Um nun hierzu schickliche Zeit und Gelegenheit zu geben, verbarg Romulus seinen Unmuth und veranstaltete absichtlich dem Neptunus Equester feierliche Spiele; er nannte sie Consualien. Er ließ hierauf den Grenznachbarn das Schauspiel ansagen; und man traf so gut, als man damals wußte und konnte, Anstalten zur Feierlichkeit, um die Sache auffallend und der Erwartung entsprechend zu machen. Es versammelten sich viele Menschen, auch aus Begierde, die neue Stadt zu sehen, vorzüglich die nächsten Nachbarn, die Cäniner, Crustuminer, Antemnater. Schon kam der Sabiner ganze Schaar mit Weibern und Kindern. Da sie gastfreundlich von Haus zu Haus eingeladen, die Lage und die Mauern und die vielen Häuser der Stadt sahen, staunten sie darüber, daß der Römerstaat in so kurzer Zeit zugenommen hätte. Als nun die Zeit des Schauspiels kam und die Gedanken sammt den Augen darauf gerichtet waren, da brach der Verabredung gemäß die Gewaltthat aus, und auf ein gegebenes Zeichen lief das junge Römervolk zum Raube der Jungfrauen hin und her. Ein großer Theil wurde zufällig, wie jede Einem in die Hände fiel, geraubt; einige, die von ausgezeichnete Bildung und für die vordersten Rathsväter bestimmt waren, brachten Leute vom Gemeinvolke, welchen der Auftrag gegeben war, in ihre Wohnungen. Eine, weit vor andern an Wuchs und Schönheit ausgezeichnete Jungfrau wurde, wie man erzählt, von dem Anhang eines gewissen Thalassius geraubt, und auf vieles Fragen, wem sie sie brächten? — mehrmals, damit sich Keiner an ihr vergriffe, gerufen: „Man bringe sie dem Thalassius!“ Davon soll dies ein Hochzeitruf geworden sein. Da nun das Lustspiel vor Schrecken unterbrochen war, entflohen die traurigen Eltern der Jungfrauen, klagten über des verletzten Gastrechts Bund und riefen den Gott an, zu dessen Festfeier und Spielen sie, durch Recht und Treue getäuscht, gekommen wären. Auch die Geraubten hatten keine bessere Aussicht vor sich und zeigten keine geringere Unzufriedenheit; aber Romulus ging persönlich umher und stellte ihnen vor: „Durch ihrer Väter Stolz sei dies geschehen, da sie das Ehebündniß ihren Grenznachbarn verweigert hätten. Sie würden jedoch im Ehestand, in der Gemeinschaft des ganzen Vermögens und des Bürgerrechts und — was der Menschheit das Liebste wäre, der Kinder leben. Sie möchten nur ihren Zorn mäßigen und denen, welchen das Schicksal ihre Personen geschenkt hätte, auch ihre Herzen schenken. Schon oft wäre aus Beleidigung nachher Freundschaft entstanden, und sie

würden um so viel bessere Männer haben, weil sich jeder seines Theils bestreben würde, wenn er auf seiner Seite seine Pflicht erfüllt habe, auch ihre Sehnsucht nach Eltern und Vaterland zu stillen.“ Hierzu kamen noch die Liebkosungen der Männer, welche ihr Verfahren durch ihre Zuneigung und Liebe entschuldigten, und solche bittliche Vorstellungen machen auf das weibliche Herz den stärksten Eindruck!

10. Schon ziemlich besänftigt waren die [Gemüther der] Geraubten. Aber der Geraubten Eltern setzten nun, am meisten in Trauerkleidung und mit Thränen und Klagen, die Städte in Bewegung. Und nicht bloß auf ihre Heimath schränkten sie die Ausbrüche ihrer Unzufriedenheit ein, sondern sie versammelten sich überall her bei dem Sabinerkönig Titus Tatius: und es kamen die Gesandtschaften, weil des Tatiuss Name in diesen Gegenden sehr bedeutend war, hier zusammen. Die Cäniner, Crustuminer und Antemnater waren es, welche ein Theil jener Beleidigung betraf. Nur zu langsam dünkten ihnen Tatius und die Sabiner zu verfahren; da rüsteten sich diese drei Völker unter sich selbst gemeinschaftlich zum Kriege. Aber nicht einmal die Crustuminer und Antemnater setzten sich, nach der Hitze und Erbitterung der Cäniner, rasch genug in Bewegung. So machte für sich allein Alles, was Cäniner hieß, einen Einfall in das Römergebiet. Indem sie aber zerstreut Alles verwüsteten, kam ihnen Romulus mit seinem Heere entgegen und belehrte sie in einem leichten Gefechte von der Wichtigkeit eines ohnmächtigen Zorns. Er schlägt und zerstreut ihr Heer, er verfolgt das zerstreute Heer, er erlegt ihren König (Altron) im Treffen und entrüstet ihn; nach des feindlichen Heerführers Erschlagung nimmt er die Stadt im ersten Ueberfall ein. Von da führte er sein siegreiches Heer zurück, und er — ein Held durch Thaten verherrlicht, und ein eben so großer Schaulträger seiner Thaten — trug persönlich, an einer hierzu geschickt verfertigten Tragstange, die Spolien (erbeutete Rüstung) des erlegten feindlichen Feldherrn, und ging damit auf das Capitolium hinauf; und als er sie dort bei der geheiligten Hirtenreihe niedergelegt hatte, bestimmte er zugleich mit dem Geschenke den Umfang zu einem Tempel des Jupiters und gab dem Gott dazu einen Beinamen. „Jupiter Feretrius!“ (Stangenträger Jupiter), sprach er, „hier bringe ich, König Romulus, als Sieger Dir die königlichen Waffen, und weihe Dir in den Gegenden, welche ich so eben in Gedanken bezeichnet habe, einen Tempel — als den Sitz für die Opimen Spolien (Opimspolien, Prachtrüstungen), die meine Nachfolger, meinem Beispiele gemäß, von erschlagenen Königen und Heerführern der Feinde tragen werden.“ Dies ist die Entstehung des Tempels, der zum allerersten Mal in Rom geweiht wurde. So gefiel es in

der Folge den Göttern, daß weder des Tempelfisters Ausspruch, nach welchem er erklärte, es würden seine Nachfolger die Rüstungen dahin tragen, unerfüllt blieb, noch durch eine Menge von Genossen dieses Geschenkes Ehre gemein wurde. Nur noch zweimal wurden in der Folge, während so vieler Jahre, so vieler Kriege, Opismspolien erkämpft. So selten war das Glück dieser Auszeichnung!

11. Während dies hier die Römer verrichteten, machte das Antemnater Kriegsheer, durch Gelegenheit und Menschenleere begünstigt, eine feindliche Streiferei in das römische Gebiet. Rasch wurde auch gegen diese eine römische Legion geführt, und überfiel die Streiflinge auf dem Lande. Geschlagen wurden sie also beim ersten Angriff und Feldgeschrei, die Feinde; ihre Stadt ward erobert. Und den, über den doppelten Sieg frohlockenden Romulus bat, des Flehens der Geraubten müde, seine Gemahlin Hersilia, er möchte die Eltern begnadigen und sie in die Bürgerschaft aufnehmen; so könne der Staat durch Eintracht zusammen erstarken. Es wurde leicht bewilligt. Hierauf zog er gegen die Crustuminer (—merier), welche ihn betriegten. Hier gab es, weil ihnen schon durch fremde Niederlagen der Muth gesunken war, noch weniger zu kämpfen. An beide Orte wurden Ansiedlungen hingeschickt. Es fanden sich Mehre, welche sich wegen der Fruchtbarkeit des Landes in das Crustuminsche meldeten; auch wurde von daher häufig nach Rom ausgewandert — meistens von Seiten der Eltern und Verwandten der Geraubten. Der letzte Krieg entstand von Seiten der Sabiner, und dieser war bei weitem der wichtigste. Denn nichts wurde aus Erbitterung oder Leidenschaft betrieben; auch zeigten sie den Krieg nicht eher, als bis sie ihn brachten. Zur Ueberlegung gesellte sich auch die List. Spurius Tarpejus befehligte auf der Römerburg. Seine ledige Tochter gewann Tattius mit Gold, daß sie Bewaffnete in die Burg einließ; sie war eben jetzt vor die Festung hinausgegangen, um Wasser für den Gottesdienst zu holen. Die Eingelassenen erstickten sie unter ihren über sie gedeckten Waffen; sei es, damit die Burg mit Sturm erobert schiene, oder um ein Beispiel zu geben, daß ein Verräther nirgends auf Treue rechnen dürfe. Man fügt noch die Erzählung hinzu: Daß, da insgemein die Sabiner große gewichtige goldene Armbänder am linken Arm und große schöne Gemmenringe getragen hätten, sich das Mädchen das ausbedungen habe, was sie an den linken Händen (am linken Arme) trügen; darum habe man die Schilde, anstatt der goldenen Geschenke, auf sie geworfen [und sie damit erdrückt]. Andere sagen, daß sie — nach dem Vertrag, ihr zu übergeben, was an den linken Händen wäre — ausdrücklich die Waffen verlangt habe, und, weil sie tückisch zu handeln schien, ihres eigenen Lohnes Opfer geworden sei.

12. Es hielten jedoch die Sabiner die Burg besetzt, und von da zogen sie am folgenden Tag, als das römische Kriegsheer in Schlachtordnung das ganze Gefilde zwischen dem palatinischen und capitolinischen Hügel bedeckt hatte, nicht eher auf die Ebene herunter, als bis die Römer, aus Erbitterung und von Begierde, die Burg wieder zu erobern, gereizt, dagegen hinanrückten. Die Oberhäupter begannen beiderseits das Gefecht; bei den Sabinern Mettus Curtius, bei den Römern Hostus Hostilius. Letzterer hielt die Römermacht an einem ungünstigen Plage, bei den vordersten Fahnen, mit Muth und Kühnheit aufrecht. Sobald Hostus fiel, wankte die römische Schlachtlinie, und wurde bis zur alten Pforte des Palatiums geworfen. Romulus, ebenfalls im Gedränge der Fliehenden fortgerissen, hob seine Waffen gen Himmel und rief: „Jupiter! Durch Deine Vögel befehligt, habe ich hier auf dem Palatinus den ersten Grund zur Stadt gelegt; die Burg, mit Frevel erkaufte, besitzen schon die Sabiner, von dorthier ziehen sie bewaffnet mitten über das Thal herüber. Aber Du, Vater der Götter und Menschen! Halte von hier wenigstens die Feinde zurück! Benimm den Römern die Furcht und hemme die schimpfliche Flucht! hier gelobe ich Dir als dem Jupiter Stator (Standmacher, Steller) einen Tempel — als Denkmal für die Nachwelt, daß durch Deine augenscheinliche Hülfe die Stadt gerettet wurde.“ So betete er, und gleich als hätte er die Erhörung des Gebets empfunden, rief er: „Von hieraus, ihr Römer! Befiehlt uns der allgütige, allmächtige Jupiter Widerstand zu leisten, und den Kampf zu erneuern.“ Die Römer leisteten Widerstand, wie durch eine himmlische Stimme befehligt; Romulus eilte persönlich zu den Vordersten hin. Mettus Curtius, auf der Sabiner Seite das Oberhaupt, war von der Burg herabgeeilt, und hatte die Römer auf dem ganzen weiten Raume des Forums (Marktplatzes) umhergesagt, und er war nicht mehr weit von der Pforte des Palatiums, wo er rief: „Wir haben sie besiegt — die treulosen Gastwirthe, die unkriegeriſchen Feinde! Nunmehr wissen sie, daß es ein Anderes ist, Mädchen zu rauben, ein Anderes, mit Männern kämpfen.“ Indem er sich noch so rühmte, machte Romulus mit einer Schaar der muthvollsten Jünglinge auf ihn Angriff. Mettus focht damals zufällig vom Pferde, um so leichter konnte er vertrieben werden; es vertrieben und verfolgten ihn die Römer; auch das andere Römertreffen, durch die Kühnheit des Königs entflammt, schlug die Sabiner. Mettus stürzte, da sein Pferd durch das Geräusch der Verfolgenden scheu ward, in einen Sumpf; und dieser Umstand hatte auch die Sabiner, bei des großen Mannes Gefahr, dahin gezogen. Und wirklich faste er bei dem Wink und Zurufe der Seinigen, bei der Zuneigung Vieler wieder Muth und entkam.

Die Römer und Sabiner erneuerten mitten im Thale zwischen den beiden Bergen das Treffen; aber die Römermacht siegte.

13. Jetzt wagten es die Sabiner Weiber, durch deren Beleidigung der Krieg entstanden war, sich mit zerstreuten Haaren und zerrissenen Kleidern, da durch die Unfälle die weibliche Furcht besiegt war, unter fliegenden Geschosse hinein zu begeben, quer einzudringen und die feindlichen Linien zu trennen, die Erbitterten zu trennen. Hier baten sie ihre Väter, dort ihre Männer: Sie möchten sich doch nicht als Schwiegerväter und Schwieger söhne mit unnatürlichem Blute besprühen; sie möchten doch nicht ihre Sprößlinge, dort der Enkel, hier der Kinder Nachkommenschaft, mit Verwandtenmord bes Flecken! — „Seid ihr unfreier Verschwägerung (sagten sie), seid ihr des Ehebundes unter euch überdrüssig, so lehret euern Grimm wider uns. Wir sind die Ursache des Kriegs, wir die Ursache der Wunden und Ermordungen für Männer und Väter. Besser wird es sein, wir sterben, als daß wir ohne die Ehen von euch im Wittwen- oder Waisenstande leben. Dies rührte sowohl die Krieggsschaar, als die Heerführer. Es erfolgte Stille und unerwartete Ruhe. Hierauf traten die Heerführer zu einem Bundes schlusse hervor, und machten nicht nur Friede, sondern auch aus beiden Staaten einen, vereinigten das Reich und verlegten die ganze Regierung nach Rom. So wurde die Hauptstadt verdoppelt. Um den Sabinern jedoch etwas einzuräumen, wurden sie (beide Völker) von Cures Quiriten genannt. Zum Denkmale jener Schlacht hat man den Ort, wo zuerst das Pferd aus dem tiefen Sumpfe wieder herauskam und den Curtius auf die Seichte brachte — Lacus Curtius genannt. Der aus einem so traurigen Krieg plötzlich erfolgte frohe Friede hat die Sabinerinnen ihren Männern und Vätern und vor Allen dem Romulus noch theurer gemacht. Als er daher das Gesammtvolk in dreißig Curien theilte, legte er den Curien Namen den Sabinerinnen bei. Das wird nicht gemeldet, ob, da doch unstreitig die Zahl der Weiber ziemlich größer, als diese Zahl, gewesen ist, nach ihrem Alter oder nach ihrem und ihrer Männer Stand oder durch das Loos die Weiber gewählt worden sind, welche den Curien ihre Namen geben sollten. Eben damals wurden auch drei Centurien Reiter errichtet, und vom Romulus Ramner, vom Titus Tatius Tazier genannt. Von der Lucerer Namen und Entstehung ist die Ursache unbekannt. Von nun an führten beide Könige eine nicht nur gemeinsame, sondern auch einträchtige Regierung.

14. Nach einigen Jahren mißhandelten Verwandte des Königs Tatius die Gesandten der Laureuter, und als diese nach dem Völkerrechte klagten, so vermochte bei dem Tatius die Begünstigung der

Seinigen und ihr Bitten mehr. Dafür kehrte er ihre Bestrafung wider sich; denn er wurde in Lavinium, als er zu einem jährlichen Opferfeste dahin kam, bei einem Auflauf ermordet. Dies soll Romulus nicht so ungnädig, als er hätte sein sollen, aufgenommen haben; sei es wegen der untreuen Mitregierung, oder weil er die Ermordung des Königs nicht für so ungerecht hielt. Er fing also zwar keinen Krieg an; um jedoch der Gesandten Beleidigung und des Königs Ermordung zu sühnen, wurde das Bündniß zwischen den Städten Rom und Lavinium erneuert. Mit diesen (Laurentern) blieb es nun freilich unverhofft beim Frieden; aber ein anderer Krieg — viel näher und beinahe unter den Thoren der Hauptstadt brach aus. Die Fidenater, welche glaubten, daß die benachbarte Macht in ihrer Nähe allzu sehr erstarke, kamen, ehe sie so viel Stärke erhielt, als sie offenbar erhalten wollte — mit einem Kriege zuvor. Es ward eine bewaffnete Jungmannschaft hineingeschickt und das Gebiet zwischen der Hauptstadt und Fidenä verwüstet. Von hier wandten sie sich zur Linken, weil sie rechts der Tiberis zurückhielt, und plünderten zur großen Befürzung der Landleute: und der plöbliche, vom Land in die Stadt verbreitete Lärm diente als Botschaft. Romulus ward rege — denn einen Aufschub konnte kein so naher Krieg leiden — und führte sein Heer aus. Er schlug tausend Schritte von Fidenä ein Lager, ließ darin eine mäßige Besatzung zurück, rückte mit dem sämmtlichen Kriegsvolk aus, ließ aber eine Abtheilung Kriegsleute in den, rings herum mit dicht bewachsenem Gesträuche verdeckten Gegenden im Hinterhalte lauern, zog mit einer größern Abtheilung und mit der ganzen Reiterei weiter und lockte — was er mit seiner lärmenden und drohenden Angriffsart bezweckte, indem er bis beinahe vor die Thore hinritt — den Feind heraus. Auch der Flucht, welche man verstellter Weise nehmen mußte, gab derselbe Reiterangriff eine weniger auffallende Veranlassung. Und da die Reiterei zwischen des Kampfes und der Flucht Entschließung noch schwankte, und sich auch das Fußvolk zurückzog, so ergossen sich die Feinde auf einmal aus vollen Thoren, schlugen auf das Römerheer los und wurden im Eifer des Nachsetzens und Verfolgens bis zur Stelle des Hinterhaltes hingezogen. Da erhoben sich plötzlich die Römer und fielen die Querslinie der Feinde an. Es vermehrte noch die Befürzung die aus dem Lager gemachten Angriffe derer, welche zur Bedeckung zurückgelassen waren. So durch vielfachen Schrecken in Unordnung gebracht, ergriffen die Fidenater — fast noch eher, als Romulus und die mit ihm geritten waren, ihre Pferde umzügeln konnten — die Flucht; und es eilten die, welche so eben die verstellte fliehenden (Römer) verfolgt hatten, viel unordentlicher — denn es war

wirkliche Flucht! — nach der Stadt zurück. Dennoch entrißen sie sich dem Feinde nicht: die Römer waren dicht hinter ihnen her und brachen, ehe die Thorflügel zugeworfen wurden, wie in einem Zuge mit hinein.

15. Von des Fidenaterkrieges Seuche gereizt, streiften die Vejenter — sowohl aus Blutsverwandtschaft (denn die Fidenater sind auch Etrusker gewesen), als auch weil schon die Nähe der Gegend, wenn die römischen Waffen den sämmtlichen Grenzgebirgen gefährlich werden sollten, stachelte — in das römische Gebiet herein — mehr um zu verheeren, als einen ordentlichen Krieg zu führen. Ohne also ein Lager zu schlagen, ohne das feindliche Heer zu erwarten, kehrten sie mit ihrer, auf dem Lande gemachten Beute nach Veji zurück. Der Römer hingegen zog, als er keinen Feind auf dem Lande fand, zu einem entscheidenden Treffen gerüstet und gefaßt, über den Tiberis. Als die Vejenter hörten, daß er ein Lager schlug und vor ihre Stadt anrücken wollte, so zogen sie ihm entgegen heraus, um lieber eine Hauptschlacht zu liefern, als sich eingeschlossen von den Häusern und Mauern her zu vertheidigen. Hier siegte der Römerkönig nicht durch Kräfte, von List unterstützt — nur durch des altgedienten Heeres Stärke. Er verfolgte die geworfenen Feinde bis an ihre Stadtmauern, enthielt sich aber der durch ihre Mauern und schon durch ihre Lage besetzten Stadt; ihr Land verwüstete er auf dem Rückzüge, mehr aus Rache, als aus Raublust. Und durch diesen Schaden nicht minder, als durch die verlorne Schlacht gedemüthigt, schickten die Vejenter, um Frieden zu bitten, Abgeordnete nach Rom. Sie wurden um einen Theil ihres Gebietes gestraft, und es ward ihnen auf 100 Jahre Waffenstillstand bewilligt. Dies ist es ungefähr, was unter des Romulus Regierung im Krieg und Frieden geschah, wobei nichts vorkommt, was nicht zur Versicherung seiner göttlichen Abstammung und nach seinem Tode geglaubten Göttlichkeit stimmte: nicht sein Muth bei der Wiedereroberung des Ahnenreiches, nicht seine Klugheit bei der Erbauung der Hauptstadt, bei ihrer Verstärkung im Krieg und Frieden. Denn wirklich wurde sie durch die im Krieg erhaltenen Kräfte so mächtig, daß sie auf 40 Jahre hinaus einen sichern Frieden genoß. Bei dem Volke jedoch war er beliebter als bei den Rathsvätern; vor Andern am willkommensten den Herzen seiner Krieger. Auch hat er sich 300 Mann Leibwache, die er Celeres (Renner) nannte, nicht allein im Kriege, sondern auch im Frieden gehalten.

16. Als er nach diesen unsterblichen Werken zur Heerschau eine Versammlung auf dem Felde am Ziegensumpfe hielt, so erhob sich auf einmal ein von großem Geprassel und Donnerschlägen begleitetes Gewitter, welches den König mit einer so dichten Regenwolke

bedeckte, daß es ihn den Augen der Versammlung entzog; wie denn auch von jetzt an Romulus nicht mehr auf Erden war! Als endlich die Bestürzung vorüber war und aus dem so trüben Tage wieder eine heitere und ruhige Helle erfolgte, so hat die römische Jungmannschaft, sobald sie den königlichen Stuhl leer sah — so sehr sie es den nächstgestellten Rathsvätern glaubte, daß er im Sturmwinde gen Himmel gefahren sei — dennoch, wie von der Verwaistheit Angstgefühl durchdrungen, eine Zeitlang traurige Stille beobachtet. Hierauf machten Einige den Anfang, und nun verlangten sie insgesammt, den Romulus als Gott, als Gottessohn, als König und Vater der Römerstadt zu begrüßen; sie beteten zu ihm um Frieden, daß er aus Gnaden seine Nachkommenschaft stets beglücken möchte. Es gab, wie ich glaube, auch damals Einige, die in der Stille vermuteten, der König wäre von den Rathsvätern eigenhändig zerfleischt worden: denn es verbreitete sich auch diese wiewohl sehr dunkle Sage. Jener andern Sage hat die Bewunderung des Helden und der erschütternde Auftritt den Vorzug gegeben. Auch soll durch den klugen Einfall eines einzigen Mannes die Sache noch mehr Glaubwürdigkeit erhalten haben. Nämlich Julius Proculus trat — während die Bürgerschaft über die Vermißung des Königs bekümmert und über die Rathsväter aufgebracht war — mit ernster Miene, wie erzählt wird, als hätte er etwas noch so Wichtiges vorzubringen, in der Versammlung auf und sprach: „Quiriten! Romulus, der Stifter dieser Stadt, ist heute frühmorgens plötzlich vom Himmel herabgeschwebt und mir in den Weg getreten. Da ich von Schauer durchdrungen und ehrerbietig stehen blieb und flehentlich bat, daß ich ihm doch in das Antlitz schauen dürfte, so sprach er: „„Gehe hin, melde den Römern, die Himmlischen wollen es so, daß mein Rom das Haupt des Erdkreises werde. Darum möchten sie das Kriegswesen treiben und es glauben und es so ihren Nachkommen überliefern, daß keine menschliche Macht den römischen Waffen widerstehen könne.““ Nach diesen Worten, sprach er, fuhr Romulus gen Himmel.“ Man muß sich wundern, wie viel jener Mann mit dieser Erzählung Glauben fand, und wie sehr die Sehnsucht nach dem Romulus durch die Beglaubigung seiner Unsterblichkeit bei dem Gemeinvolk und Kriegsbeere gelindert ward.

17. Inzwischen beschäftigte der Rathsväter Gedanken Wettstreit um den Thron und Herrschbegierde. Aber noch nicht waren von Einzelnen, weil keiner sonderlich im neuen Volke emporragte, Parteien hervorgegangen; unter den Ständen ward gewetteifert. Die Abkömmlinge der Sabiner (Neurömer) wollten — damit sie nicht, weil nach des Tadius Tode von ihrer Seite kein König regiert hatte, in gleichem Vereine den Besitz der Herrschaft verlören — aus ihrem